Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 169 (2001)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZS 355

10/2001 • 8. MÄRZ • 169. JAHRGANG

ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

Schweizerische Kirchen-Zeitung

DEKADE ZUR ÜBERWINDUNG DER GEWALT

141 ÖRK

142 GESANGBUCH

143 KEINE GARANTIE

145 SCHWANGERSCHAFTSABBRUCH

148 FRÜHES CHRISTENTUM

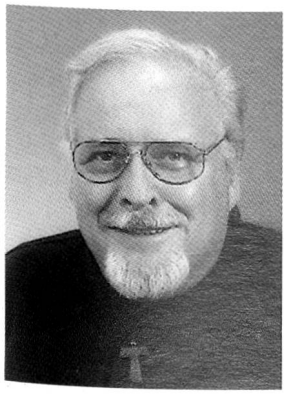
149 AMTLICHER TEIL

Am Ende eines Jahrhunderts kommen wir zusammen, um die Dekade zur Überwindung der Gewalt: Kirchen für Frieden und Versöhnung (2001–2010) zu eröffnen, damit Hoffnung auf Erlösung des neuen Jahrhunderts wachsen kann. Wir kommen von allen Enden der Erde zusammen in dem Bewusstsein, dass die Gewalt, die unser aller Leben, unsere Gemeinschaften, unsere Welt und die ganze Schöpfung beherrscht, dringend überwunden werden muss. Wir eröffnen diese Dekade, um eine Antwort zu geben auf die tiefe Sehnsucht der Völker nach dauerhaftem Frieden in Gerechtigkeit…»

Mit dieser Botschaft eröffnete der Zentralausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) am 4. Februar 2001 die Dekade zur Überwindung der Gewalt. Der Zentralausschuss des ÖRK, der in den Jahren zwischen den Vollversammlungen die 342 Mitgliedkirchen vertritt, tagte anfangs Februar in Potsdam und in Berlin. Als zentrales Thema war die Auseinandersetzung mit der Dekade angesagt. Dieses Thema stand aber nicht neu auf der Tagesordnung und liegt in der Linie der politischen Arbeit des ÖRK. Bereits bei der Gründung des ÖRK 1948 war die Idee zugrunde gelegt, dass die Kirchen sich mit ihrer ganzen Kraft dafür engagieren, dass es solche Kriege und Völkermorde, wie es die beiden Weltkriege waren, nicht mehr geben darf.

Nach zwanzig Jahren, 1968, war ein Thema beherrschend: die Rassenunruhen in den Vereinigten Staaten. An dieser Vollversammlung wurde das «Programm zur Überwindung der Apartheid» beschlossen. Dieses Engagement bestimmt über Jahre hinaus die Diskussionen in allen Kirchen.

Mit den ersten freien Wahlen in Südafrika 1994 fällt das letzte Apartheidregime. Der Zentralausschuss beschliesst, die politische Arbeit fortzuführen und das Programm zur Überwindung der Gewalt zu lancieren. 1998 wird an der Vollversammlung in Simbabwe für die Jahre 2001–2010 die Dekade zur Überwindung der Gewalt beschlossen.[1] Diese soll in der gleichen Zeitspanne stattfinden wie die UNO-Dekade «Für eine Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit».



Br. Bernard Maillard OFMCap
Der neue Direktor von Missio Schweiz-Liechtenstein hat am 2. März 2001 sein Amt angetreten.

Die orthodoxen Mitgliedkirchen

Für den Zentralausschuss des ÖRK blieb die Eröffnung der Dekade aber nicht das einzige Thema. In Potsdam stellte die «Sonderkommission zur orthodoxen Mitarbeit im ÖRK» vor, was sie seit

SKZ 10/2001

ihrer Einsetzung im September 1999 erarbeitet hatte. Darin wird festgehalten, dass die Mitgliedkirchen und nicht der Rat sich um die Suche nach Einheit bemühen sowie lehrmässige und ethische Entscheide treffen. Die Kommission erwartet aber vom ÖRK, dass dieser die Kirchen zusammenführt. Sie stellt sich einen Rat vor, in dem die Mitgliedkirchen Netzwerke für Anwaltschaft und für diakonische Dienste aufbauen. Die «Sonderkommission zur orthodoxen Mitarbeit im ÖRK» unter der Leitung des deutschen evangelischen Bischofs Rolf Koppe und von Metropolit Chrysostomus von Ephesus (Ökumenisches Patriarchat) plant ihren Schlussbericht für September 2002. Die Hoffnungen sind gross, dass die vor Harare aufgebrochenen Schwierigkeiten zwischen den orthodoxen und protestantischen Mitgliedkirchen des ÖRK damit beigelegt werden können.

Ein Bündnis für ökumenische Anwaltschaft

Ein erster Schritt für das von der Sonderkommission genannte Netzwerk ist mit der Gründung der «Allianz für ökumenische Anwaltschaft» getan. Im Dezember des vergangenen Jahres wurde in Genf dieses Bündnis gegründet. An der Gründungskonferenz nahmen 45 Repräsentantinnen und Repräsentanten aus den Mitgliedkirchen teil. Der Wunsch nach einem gemeinsamen Forum wurde vor allem von kirchlichen Organisationen und Hilfswerken geäussert. Die Allianz, die vom ÖRK koordiniert wird, führt die regionalen ökumenischen Organisationen und Gemeinschaften, kirchliche Werke, vor allem im Norden, spezialisierte Netzwerke im Süden, internationale ökumenische und römisch-katholische Organisationen zusammen. In seinem Bericht vor dem Zentralausschuss weist der Generalsekretär des ÖRK, Konrad Raiser, darauf hin, dass die Allianz als ein offenes Instrument gedacht ist, das den teilnehmenden Organisationen erlaube, strategisch zusammenzuarbeiten zu Prioritäten, die als gemeinsame Aufgabe definiert wurden. «In vielerlei Hinsicht ist die Allianz eine Antwort auf die neue Situation, die durch den Prozess der Globalisierung entstanden ist. Um sich auf globale Strukturen und Entscheidungsprozesse einzustellen, müssen die ökumenischen Partner über die Begrenzungen ihrer traditionellen Bezugsfelder und ihrer herkömmlichen Arbeitsweisen hinausgehen und versuchen, einen wirksamen Rahmen für die Kooperation und die wechselseitige Unterstützung herzustellen», meint Konrad Raiser in seinem Bericht vor dem Zentralausschuss.

Mit dieser Allianz erhofft sich der ÖRK, ein Netzwerk zu schaffen, das eine Alternative zum Prozess der Globalisierung darstellt und das auf Solidarität und Kooperation beruht statt auf Wettbewerb und Konfrontation. Diese Allianz ist nicht auf formelle Mitgliedschaft ausgerichtet, sondern auf die Beteiligung auf der Grundlage eines gemeinsamen Engagements. Daran wird es den Kirchen und kirchlichen Organisationen nicht fehlen. Mit der «Dekade zur Überwindung der Gewalt» haben sie sich einiges vorgenommen.

Elisabeth Aeberli

Die Theologin Elisabeth Aeberli ist Redaktorin bei der Zeitschrift «Wendekreis».

[1] Margot Kässmann, Gewalt überwinden. Eine Dekade des Ökumenischen Rates der Kirchen, Lutherisches Verlagshaus, Hannover 2000.

GESANGBUCH

MARKUS JENNY ZUM GEDENKEN

Ein heutiges konfessionelles Kirchengesangbuch muss auch Gesänge (Texte und Melodien) aus anderen Konfessions- und Kulturbereichen enthalten... Es muss einem christlichen Gesangbuch heute verboten sein, die Auswahl einzig am Massstab der eigenen Tradition zu messen.»[1] Diese markanten Forderungen, anlässlich der Entstehung des «Gotteslob» vor 25 Jahren vom Theologen und Hymnologen Markus Jenny geschrieben, wurden tatsächlich eingelöst. Und dies nicht zuletzt, weil der jüngst verstorbene Pionier Markus Jenny dieses Ziel selber nachhaltig und konsequent verfolgt hat. In der deutschsprachigen Gesangbuchgeschichte der letzten 25 Jahre lässt sich sein prägender Einfluss unschwer aufzeigen. Wer ihn auf diesem Wegstück in persönlicher Verbundenheit begleiten durfte, wird ihn als unbeirrbaren Ökumeniker, Hymnologen und Seelsorger in dankbarer Erinnerung behalten.

Der Ökumene verpflichtet

Man kann sich den heutigen Stand der ökumenischen Gesangbucharbeit in der Schweiz und darüber hinaus ohne Markus Jenny kaum vorstellen. 1971–1978 gründete und leitete er zusammen mit Edwin Nievergelt und Robert Tobler die «Arbeitsgemeinschaft Neues Singen in der Kirche» (NSK) zur Vermittlung und der Erprobung des in 28 Arbeitsmappen und Schallplatten vorgestellten neuen Liedguts. Mitte der Siebzigerjahre erlebten wir Markus Jenny in einer eindrücklichen ökumenischen Zusammenarbeit anlässlich der Schaffung des ökumenischen Jugendgesangbuches «Kumbaya» (1980). Auch an der Neukonzipierung der in 46 Ausgaben erscheinenden Zeitschrift NSK (1986–1998) war Markus Jenny massgeblich mitbeteiligt.

Eines der bedeutenden Instrumente für die ökumenische Singpraxis wurde die «Arbeitsgemein-

Der Musikwissenschaftler Walter Wiesli war Sekretär der Katholischen Gesangbuchkommission.

GEGEN FALSCHE SICHERHEIT, BRÜDER!

Dritter Fastensonntag: 1 Kor 10,1–6.10–12

Auf den Text zu

Eine Pädagogik der Abschreckung: Paulus führt die Wüstengeneration in ihrem Scheitern vor. Trotz dem Schutz der Wolke, trotz Taufe und geistlichem Trank konnten die meisten – um genauer zu sein als Paulus, alle bis auf zwei – vor Gott nicht bestehen und das Gelobte Land nicht erreichen. Paulus warnt vor falscher Sicherheit: Die Gnadengaben sind Segnungen auf dem Weg, aber garantieren nicht für die richtige Richtung und sichern das Ziel nicht im Voraus.

Mit dem Text unterwegs

Der betonte Anfang setzt keine Unkenntnis der Leserinnen und Hörer voraus. Paulus verwendet die Formel, wenn er etwas Neues einführt oder einen Gedankengang betont. Die folgenden Verse lassen im Gegenteil bei den Adressaten/Adressatinnen gute Schriftkenntnis (1–5), Vertrautheit mit Analogieschlüssen (6–10) und apokalyptischer Gegenwartsdeutung (11–13) vermuten.

Auch für heidnische Glaubende sind die Israeliten/Israelitinnen des Exodus Eltern. Die Wüstengeneration ist in der rabbinischen Auslegung die gesegnetste und gleichzeitig verfluchteste Generation: Trotz Befreiung, Manna, Wachteln und Wasser in der Wüste ist sie an Gott schuldig geworden. Laut einem Mischnatraktat hat sie wie die Generationen der Sintflut und des Turmbaus zu Babel keinen Anteil am Heil der zukünftigen Welt.

Als Vorbilder für die paulinische Relecture der Exodusgeschichte kommen ersttestamentliche Überblicke über die Heilsgeschichte in Frage (u. a. Ps 78; 105; 106; Ez 20; Neh 9,9–20; Weish 10–19), die zum Teil ebenso vernichtend ausfallen wie die paulinische Lesart.

Paulus beschäftigten Taufe und Abendmahl, entsprechend wählt er die Exodusmotive aus. Wolke und Durchgang durch das Meer deuten auf die Taufe, wobei die Wolke den Geist symbolisieren könnte. Im Unterschied zum Buch Exodus, wo die Wolkensäule vor dem Volk herzieht (Ex 13,21), spricht Paulus mit Ps 105,39 von der Wolke, die sich schützend über die Menschen breitet.

Die Taufe auf Mose hat zu vielen Spekulationen über einen entsprechenden jüdischen Ritus Anlass gegeben. Rabbinische Texte geben jedoch keine Hinweise auf eine Mosestaufe, die an das Geschehen am Schilfmeer anknüpft. Paulus betont damit den segensreichen Herrschaftswechsel und stellt Mose als Heilsbringer heraus.

Die Fortsetzung zeigt, dass der Autor keine Überbietung des Exodusgeschehens im Sinn hat. Schon die Wüstengeneration hat von der pneumatischen Speise gegessen und vom pneumatischen Trank aus dem pneumatischen Felsen getrunken. Das *pneuma* ist also schon vor Christus im Volk Israel sakramental wirksam. Die Einheitsübersetzung trägt den Überhöhungsgedanken nach, indem sie die Begriffe allgemeiner mit «gottgegeben» und «lebensspendend» ersetzt und – gegen den Text – *pneuma* für den Neuen Bund reserviert.

Das zentrale Bild im Text ist der Fels, der christologisch gedeutet wird. Im mitwandernden Felsen taucht im vollständig androzentrisch (es ist ausschliesslich von Männern die Rede, obwohl Frauen «mitgemeint» sind) gehaltenen Text ein Frauenbild auf. In der rabbinischen Exegese wird der Segen des Wüstenwassers mit Miriam assoziiert. Schliesslich ist nach ihrem Tod das Wasser versiegt, und die beiden Brüder Mose und Aaron mussten für ihre phallische Geste bestraft werden, weil sie nicht wie von Gott geboten mit dem Felsen sprachen, sondern das Wasser durch Schlagen wieder zum Fliessen brachten (Num 20,1–13). Die tote Miriam erstand im porösen Felsen, der seither immer mit dem Volk unterwegs ist und es tränkt. Paulus wendet diese Miriamtradition auf Christus an.

Der Vergleich der Wüstenzeit mit der Messiaszeit, des Mose mit dem Messias stammt aus der jüdischen Apokalyptik. Am Ende der Zeit wiederholen sich die Wunder des Exodus. Die drastischen Schilderungen vom Murren und Scheitern der Alten sollen die letzte Generation zum Glauben und unter Verfolgung zum Durchhalten motivieren.

In unserem Abschnitt liegt der Akzent auf dem delikaten Gleichgewicht von Glaubensgewissheit und notwendiger Offenheit: Die reiche Tradition gibt erst Anlass für den Glauben an Gottes Sorge für uns, an Christus und an ein gutes Ende. Sie verbietet jedoch allzu viel Sicherheit und Standfestigkeit; der Weg muss erst gegangen werden.

Über den Text hinaus

Auch diese Verse sind inklusiv zu lesen. Die Wüstengeneration besteht aus Vätern und Müttern – denken wir nur an Miriam. Und der endzeitliche Exodus, von dem Paulus schreibt, bringt auch die Schwestern auf den Weg. Bei unserem Text führt die gängige Lesart jedoch zu einer wichtigen Unterscheidung: Viele Schlüsselpositionen in Wirtschaft, Politik und Kirche sind von Männern besetzt, die über ein (un)gesundes Selbstvertrauen verfügen. Die Schuld der Überheblichkeit, der falschen Sicherheit ist hauptsächlich ein Väter- und Brüderproblem. Viele Frauen, Kinder und auch manche Männer werden jedoch öfter am Gegenteil schuldig: Ihre Verfehlung ist ihre Unsicherheit, ihre Duckmäuserei, ihr Mittun am Werk der Grossen wider besseres Wissen. Nelson Mandela sprach deshalb zu den kleinen Leuten – vielleicht im Sinne der korinthischen Frauen, deren Stimme wir nur durch die paulinische Kritik hören:

Unsere tiefste Angst ist nicht,
dass wir unzulänglich sind.
Unsere tiefste Angst ist,
dass wir unermesslich machtvoll sind.
Es ist unser Licht, das wir fürchten,
nicht unsere Dunkelheit.
Wir fragen uns: Wer bin ich eigentlich,
dass ich leuchtend, hinreissend, begnadet
und phantastisch sein darf?
Wer bist du denn, es nicht zu sein?
Du bist ein Kind Gottes. Wenn du dich
klein machst, dient das der Welt nicht.
Es hat nichts mit Erleuchtung zu tun,
wenn du schrumpfst, damit andere
um dich herum sich nicht verunsichert fühlen.
Wir wurden geboren, um die Leuchtkraft Gottes
zu verwirklichen, die in uns ist.
Sie ist nicht nur in einigen von uns;
sie ist in jedem Menschen.
Wenn wir unser eigenes Licht erstrahlen lassen,
geben wir unwillkürlich den anderen Menschen
die Erlaubnis, dasselbe zu tun.
Wenn wir uns von der Furcht vor unserem Licht
befreit haben, wird unsere Gegenwart
andere befreien.
(aus Mandelas Antrittsrede 1994)

Regula Grünenfelder

Literatur: Wolfgang Schrage, Der erste Brief an die Korinther (1 Kor 6,12–11,16), EKK VII/2, Solothurn und Düsseldorf 1995.

Er-lesen

Vorbereiten: Verse auf grosses Plakat schreiben (statt Einheitsübersetzung einen Text wählen, der die Sakramentalität von Speis und Trank in der Wüstenzeit zum Ausdruck bringt, z. B. Luther). Nach Begrüssung und Einstimmung: Text gemeinsam laut lesen und gemeinsam mit unterschiedlichen Farben bearbeiten. Zu den ersttestamentlichen Motiven die entsprechenden Schriftstellen notieren, Wortwiederholungen markieren usw.

Er-hellen

Umgang mit dem Ersten Testament herausstellen, der nicht auf Überbietung angewiesen ist. Mose als Heilsbringer. Ebenso Miriam als Heilsbringerin, auf die das merkwürdige Bild des mitwandernden Felsens zurückgeht.

Er-fahren

Fragen zur Einzelbesinnung: Welcher mitwandernde Brunnen (Traditionen, Ahnen/Ahninnen) nährt mich? Wo stehe ich allzu fest, so dass der Miriam/Christusbrunnen unbemerkt vorüberzieht? Wo werde ich schuldig am mitwandernden Brunnen, weil ich mich nicht genügend aus ihm nähre? Gemeinsam zu einer Quelle oder einem Brunnen gehen. Alle schöpfen sich Wasser in einen Becher (Wasserqualität vorher abklären!). Nacheinander spricht jede Person einen Satz aus, der sie nährt, die anderen prosten und trinken ihr zu. Zum Schluss Mandelas Worte lesen. Wer will, nimmt sich eine Flasche Wasser mit nach Hause.

GESANGBUCH

schaft für ökumenisches Liedgut» (AöL), zu deren Mitbegründer Markus 1969 zählte. In diesem Gremium erlebte ich Markus seit 1983 als einen weit über die Landesgrenzen hinaus geachteten Hymnologen und Theologen. Mit seinem profunden Wissen und gelegentlich sehr pointierten Voten prägte er diesen den ganzen deutschen Sprachraum umfassenden Arbeitskreis, dem er bis 1995 angehörte. Einerseits erkannte er als hellsichtiger Ökumeniker die Möglichkeit, «dass es in vielen Fällen möglich ist, in der Struktur des Gebetes oder der Verkündigung über dasselbe Thema gemeinsame Aussagen zu machen, die in der Struktur der dogmatischen Lehre unmöglich sind»[2]. Andererseits war er aber auch davon überzeugt, dass auf Dauer die Verkündigung der christlichen Botschaft unglaubwürdig ist, wenn sie nicht «einträchtig und wie aus einem Munde»[3] ausgerichtet wird. Auf dieses Ziel hin galt es die Erkenntnis zu festigen, «dass im Singen derselben Lieder diesseits und jenseits der Konfessionsgrenze in gleicher Fassung ein starkes Zeugnis der Einheit der Kirche bereits gegeben war, und ... im gemeinsamen Liedgut die Chance (wahrzunehmen), ökumenisches Bewusstsein zu befruchten und zu stärken»[4]. In den drei wegweisenden Veröffentlichungen der AöL ist in Eigenschöpfungen und Bearbeitungen die Handschrift von Markus Jenny deutlich zu erkennen. Es sind dies «Gemeinsame Kirchenlieder» (1973) mit 102 Nummern, «Gesänge zur Bestattung» (1978) mit 63 Nummern und das ökumenische Kinderliederbuch «Leuchte bunter Regenbogen (1983) mit 301 Nummern. Als Folge seiner umfassenden hymnologischen Kenntnisse wurde Markus Jenny zu praktisch allen Grossprojekten der jüngsten Gesangbuchgeschichte im deutschen Sprachraum eingeladen. So war er zusammen mit P. Hubert Sidler 1967–1975 ein massgeblicher Mitgestalter am katholischen Einheitsgesangbuch «Gotteslob» (GL), beratend beteiligte er sich auch an der Entstehung des Evangelischen Gesangbuchs Deutschlands (EG), dessen Stammteil 1993 fertiggestellt war.

Markus Jenny verstand Ökumene als einen gernzüberschreitenden, weltweiten Verbund von Christen. Sein diesbezügliches Bemühen fand mit eigenen Beiträgen einen Niederschlag im KG (KG 1, 231, 312, 596), wie vor allem im mehrsprachigen, Nationen übergreifenden Gesangbuch «Unisono»[5], dessen Manuskript er 1991 fertig stellte, das aber wegen widriger Umstände erst 1997 erscheinen konnte.

Der glückliche Umstand, dass das reformierte wie das katholische Gesangbuch mehr oder weniger gleichzeitig entstanden (1985/86–1998), legten im inzwischen erfreulich gediehenen ökumenischen Klima eine enge Zusammenarbeit nahe. Sie wurde gewährleistet durch Einsitz je eines Mitglieds in der jeweiligen Schwesterkommission. Und nochmals erwies sich Markus Jenny, der seit Juni 1987 auch Mitglied der katholischen Kommission war, als treibende Kraft. Er verstand es, seine seelsorglichen Erfahrungen aus dem Pfarramt mit hymnologischen Ansprüchen zu verbinden, wobei er die konkreten Gemeinderealitäten nie aus dem Auge verlor. Lieder wanderten teilweise sechsmal zwischen den Kommissionen hin und her – nicht selten angestossen vom Bemühen Jennys, schliesslich doch noch eine gemeinsame Fassung zu finden. Ohne sein vorder- und hintergründiges Mittun gäbe aus heute kaum die 238 +Lieder, die künftig Katholiken, Reformierte und Christkatholiken «wie aus eine Munde» singen werden. Unmittelbar nach einer Klausurtagung im November 1991 in Einsiedeln ereilte Markus ein schwerer Schlaganfall, der ihn halbseitig lähmte und an den Rollstuhl fesselte. Doch auch so begleitete er unsere Arbeit noch fast bis zum Schluss. Nach wie vor verfolgte er seine ökumenischen Anliegen zielstrebig und hartnäckig: «Eine regionale Liedökumene ist hier im Entstehen begriffen, die in einer späteren Phase der Gesangbuchentwicklung einmal zu einem gemeinsamen, ökumenischen Gesangbuch-Teil führen könnte.»[6] Von dieser Vision eines künftigen gemeinsamen Gesangbuches war er nicht abzubringen.

Der Hymnologe

Aus der Biographie von Markus Jenny scheint immer wieder sein grosses Lebensthema durch: das Lob Gottes im Lied. Grund dafür war zunächst sein seelsorgerliches Bemühen, doch den Sucher und Frager Jenny führte dies zwangsläufig zum tieferen Erforschen der Sache. Dies dokumentierte im Rahmen der Bestattungsfeier Prof. Franz Prassl, Graz[7], auf eindrückliche Weise. Das Forum für die wissenschaftliche Arbeit mit dem Lied wurde ihm die «Internationale Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie» (IAH), als deren Pionier er seit der Gründungszeit 1959 gelten kann. 1959–1967 leitete er das IAH-Sekretariat, 1967–1985 prägte er als Präsident massgeblich deren weitere Geschicke. Die in der IAH geleistete Arbeit war keine Schreibtischwissenschaft. Sie führte immer wieder geradewegs in die praxisorientierte Reflexion der AöL und an die Basis, wo sie sich zu bewähren hatte. Markus Jenny und seine Mitstreiter verstanden ihre Arbeit als «international, interdisziplinär, ökumenisch und praxisrelevant»[8]. Um diese Ansprüche zu sichern, bemühte sich Markus Jenny zeitlebens, Hymnologie als eine akademisch anerkannte Disziplin in Lehre und Forschung zu etablieren. Schwergewichtig beschäftigt sich sein wissenschaftliches Schaffen mit den deutschschweizerischen Kirchengesangbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts, mit Zwinglis Stellung zur Gottesdienstmusik, mit kritischen Ausgaben von Luthers und Zwinglis Liedern und mit den Abendmahlliturgien der elsässischen und schweizerischen Reformatoren. Sein letztes grosses Werk «Gottesdienst feiern»[9] konnte er unter viel-

Die Lebensdaten von Markus Jenny: 1. Juni 1924 bis 22. Januar 2001.

[1] Markus Jenny, Die ökumenische Bedeutung des «Gotteslob», in: Theologie und Glaube 1/1976, S. 71.
[2] Edmund Schlink, Ökumenische Dogmatik, Göttingen 1983, Vorwort (S. VI).
[3] Röm 15,6.
[4] Markus Jenny, Eine hochbedeutsame zwanzigjährige ökumenische Arbeit, in: Quatember, Vierteljahreshefte für Erneuerung und Einheit der Kirche, Heft 3/1990, S. 164 (Lutherisches Verlagshaus, Hannover).
[5] Unisono. Ökumenische mehrsprachige Lieder der Christenheit, Manumedia-Zeitpunkt, Graz 1997.
[6] Vgl. Anm. 3, S. 168.
[7] Ordinarius für Gregorianik und kirchenmusikalische Werkkunde an der Universität Graz, derzeit Präsident der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie (IAH).
[8] Franz Prassl am 29. 1. 2001.
[9] Gottesdienst feiern. Ökumenischer Leitfaden für die Ausbildung und Praxis der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker und für die Hand aller, die an der Gottesdienstgestaltung aktiv beteiligt sind.
[10] Vgl. Anm. 3, S. 167.

fältiger Beihilfe seiner Gattin Marguerie mit Aufwand letzter Kräfte noch im Manuskript vollenden.

Der Seelsorger

Trotz intensiver Zusammenarbeit und manchen gemeinsamen Reisen zu AöL-Sitzungen ins Ausland fragte ich mich lange: Wer ist Markus eigentlich, was bewegt ihn im Letzten. Er sprach kaum je über sich selber, auch nicht über die Manuskripte, über denen er jeweils sass. Mitte der Achtzigerjahre ergab sich eine intensive Zusammenarbeit mit seiner Gattin Marguerite Jenny-Loeliger, als wir das ganze Liederbuch Kumbaya auf Tonkassetten aufnahmen. Auf langen Aufnahmereisen sprach Marguerite oft und gern über die Pfarrerjahre in Saas GR (1950–1956), über die Jahre in Weinfelden (1956–1963), in Zürich (1963–1973) und schliesslich in Ligerz (1973–1989), dem schönen Alterssitz, der ja schliesslich für uns Gesangbuchmacher ein lieb gewordenes Absteigequartier wurde. Leise Zwischentöne liessen ahnen, dass es für die Mutter nicht einfach war, sieben Kinder zu betreuen, während der Vater zurückgezogen in seiner Pfarrstube über Handschriften und Kodizes brütete. Es war bereits zu Lebzeiten allen Freunden klar, dass das Werk von Markus nicht zu würdigen war, ohne dabei auch seiner Gattin zu gedenken. Marguerite respektierte und unterstützte die Arbeit, die er sich mit eiserner Energie abrang. Die pfarramtliche Arbeit sollte unter seiner wissenschaftlichen Tätigkeit nicht leiden, vorab nicht die Gottesdienste. Sie waren ihm Herzenssache. Wenn in der Kommissionsarbeit sein «Eifer für das Haus» Gottes (Ps 69,10) eine Diskussion dezidiert zum Abbruch brachte, ging es nicht selten um Gottesdienstfragen. Es hat uns in der katholischen Gesangbucharbeit beeindruckt, mit welcher Achtung, Behutsamkeit und Sympathie er mit unsern Gottesdienstformen umging. Offensichtlich «in eigener Sache» versuchte er auch im Rollstuhl, an möglichst allen Sitzungen teilzunehmen – herbeigefahren durch die Gattin oder eine Enkelin – um an wichtigen Entscheiden beratend mitzuwirken. Zwar noch immer hellwach, aber in seinen Reaktionen und Äusserungen langsamer, schien sich in seinem Wesen etwas zu verändern. In langsamen und bedächtigen Sätzen glichen manche Beiträge eher tiefsinnigen Kurzmeditationen als Sachreferenzen. Ich erinnere mich an diebezügliche Äusserungen über Gerhardt- oder Klepper-Texte. Er sprach auch nach 1998 gern von «unserm blauen Buch», das er nicht nur seinem achtmaligen Aufscheinen im Quellenverzeichnis wegen auch als das seine betrachtete. Zurecht sah er im ersten KG-Lied «Gott hat das erste Wort», dessen Textübertragung von ihm stammt, ein ökumenisches Signal. Nach Aussagen seines Sohnes Simon starb er beim Hören dieses Liedes: Gott hat das letzte Wort… Gott steht an Anbeginn und er wird alles enden… Den Schluss seines Artikels zum zwanzigjährigen Bestehen der AöL betrachten wir, seine Freunde, als ein verpflichtendes Vermächtnis: «Das Anliegen der AöL, das die zwanzig Jahre ihres bisherigen Arbeitens und Wirkens bestimmt hat, muss weiterhin wach und wirksam bleiben in unsern Kirchen bis an den Tag, da wir keiner Gesangbücher und Liedfassungen mehr bedürfen werden, weil «keiner mehr seinen Bruder belehren und sagen wird: Erkenne den Herrn! Denn sie alle, klein und gross, werden mich erkennen» (Jeremia 31,34; Hebräer 8,11)»[10].

Walter Wiesli

SCHWANGERSCHAFTSABBRUCH: PASTORALE HERAUSFORDERUNGEN

THEOLOGIE

Wenn von den Herausforderungen der Kirche durch den Schwangerschaftsabbruch die Rede ist, denkt man normalerweise zuerst einmal an den *politischen* Einsatz der Kirche gegen ein «liberales» Abtreibungsrecht. Weit weniger steht dann schon die Frage im Vordergrund, wie denn die Kirche auf *pastoraler* Ebene mit Frauen, die abgetrieben haben, umgeht – dies ganz einfach weil diese Frauen, wie die meisten ihrer Generation, nur ein sehr loses Verhältnis zur Amtskirche pflegen. Im Folgenden soll es aber um eine dritte Frage gehen: Was kann die Kirche *gesellschaftlich* gegen Schwangerschaftsbbrüche tun? Zur Beantwortung dieser Frage ist eine Studie hilfreich, die vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen veröffentlicht wurde.[1] Sie zeigt, dass die Problematik des Schwangerschaftsabbruchs tatsächlich eine fundamentale pastorale Herausforderung für die Kirche darstellt – wenn wir unter Pastoral mehr verstehen als das direkte seelsorgerliche Handeln von kirchlichen Amtsträgern mit den einzelnen Gläubigen.

Warum wird abgetrieben?

Die Lektüre des SPI-Berichts «Leistungen der katholischen Kirche der Schweiz zur Verminderung von Schwangerschaftsabbrüchen» korrigiert verschiedene naive Vormeinungen, denen auch der Schreibende aufgesessen ist. Eine solche Vormeinung lautete: Abgetrieben wird – nicht immer, aber in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle – aus einer materiellen

Christian Kissling ist Theologe und arbeitet als Sekretär der Kommission Justitia et Pax der Schweizer Bischofskonferenz (SBK). Der vorliegende Text ist die überarbeitete Fassung eines Referats, das er am 13. Juni 2000 vor der Plenarversammlung der Pastoralplanungskommission der SBK gehalten hat.

THEOLOGIE

Notlage heraus. Zu meiner Beschämung muss ich gestehen, dass mich diese Vormeinung auch leitete, als ich 1997 die Bischofskonferenz im Hinblick auf deren Vernehmlassungsantwort zum Vorentwurf über die Änderung des Strafgesetzbuches betreffend Schwangerschaftsabbruch zu bedienen hatte. Heute muss man die Nuancen wohl etwas anders legen, auch wenn die Stellungnahme von damals durchaus nicht falsch ist.

Heute wird man die Faktoren berücksichtigen, die Peter Voll S. 61–64 aufzählt und die mit einem Schwangerschaftsabbruch signifikant einhergehen (einhergehen, nicht bewirken). Diese Faktoren sind nichtmaterieller Natur, und Voll fasst den Befund folgendermassen zusammen (S. 64): «Ein Abbruch wird dann wahrscheinlich, wenn Mutterschaft oder eine weitere Geburt mit den gesellschaftlich geltenden Normen des Lebenslaufs und/oder individuellen Plänen kollidiert.» Dem entspricht die (vorsichtige) Feststellung von Englberger (S. 40), dass sich eine Auswirkung von materiellen Hilfeleistungen auf die Entscheidfindung für oder gegen einen Schwangerschaftsabbruch nicht belegen lässt. Wenn ich also bis vor kurzem der Meinung war, das eigentliche Problem hinter dem Schwangerschaftsabbruch seien materielle Notlagen, muss ich dies heute revidieren: Die Notlagen, aus denen heraus abgetrieben wird, sind nicht unbedingt materieller, sondern vielmehr ideeller Natur.

In der Schweiz wird nicht aus Armut abgetrieben, sondern weil die Schwangerschaft nicht ins Konzept passt – nicht ins gesellschaftliche Konzept passt und/oder nicht ins individuelle Konzept passt. Nun kann man auf den ersten Blick diesen Befund einem allgemeinen Verfall von Moral und Sitten zuschreiben und daraus die Folgerung ziehen, die Kirche solle die Leute wieder kräftiger «anpredigen». Diese Strategie halte ich allerdings für unwirksam bzw. kontraproduktiv, und sie würde wohl auch auf einer Fehlinterpretation des genannten Befunds beruhen. Ich möchte demgegenüber eine andere Interpretation vorschlagen, die quasi von der Sozialmoral und nicht der Individualmoral ausgeht. Ich ziehe dazu den Soziologen F.-X. Kaufmann bei: Kaufmann spricht nicht von einer Kinderfeindlichkeit, sondern von einer strukturellen Rücksichtslosigkeit der Gesellschaft gegenüber den Familien. «Das eigentliche Problem scheint nicht die Ablehnung von Kindern, sondern eine weitgehende Indifferenz gegenüber Kindern und ihren spezifischen Bedürfnissen sowie eine ungenügende Anerkennung der Elternleistungen in weiten Bereichen der Gesellschaft zu sein.»[2]

Das eigentliche Problem liegt also in der gesellschaftlichen Mentalität, nicht in der individuellen Moralität. Und die wirklichen Herausforderungen für das pastorale Handeln der Kirche, wie sie sich aus dem Bericht ergeben, müssen von dieser Interpretation ausgehen. Das scheint auch Alfred Dubach so zu sehen, wenn er in der Einleitung zum Bericht (S. 3) schreibt, die Hauptaktivität der Kirche müsse darin liegen, «über ihre sozial- und familienpolitischen Aktivitäten eine kinderfreundliche und prosoziale Lebenskultur in der Schweiz zu schaffen, um so (zu ergänzen wäre: so, genau so und nicht anders) Schwangerschaftsabbrüchen vorzubeugen». Ich ziehe aus diesen Überlegungen die Folgerung, dass Bemühungen der Kirche auf soziostruktureller und soziokultureller Ebene zur Verhinderung von Schwangerschaftsabbrüchen wichtiger sind als alle pastoralen Aktivitäten im engeren Sinne.

Gesellschaftspolitik und Wertebildung

Die Kirche soll sich also für eine kinder- und familienfreundliche Gesellschaft einsetzen. Sie soll sich nicht auf die strafrechtliche und kirchenrechtliche Bekämpfung von Schwangerschaftsabbrüchen beschränken, sondern die Kirche soll sich für eine Gesellschaft stark machen, in der eine Frau oder ein Paar gar nicht mehr auf die Idee kommt, abzutreiben. Wenn diese These richtig ist, sind zwei prioritäre Bereiche kirchlicher Bemühungen zu unterscheiden, nämlich gesellschaftspolitisches Engagement zu Gunsten der Familien und verstärkte Bemühungen im Bereich der Wertebildung.

Zuerst zur gesellschaftspolitischen Dimension. Hier geht es ganz einfach darum, das Leben in Familie, das Leben der Familie und der Famili*en* (weil es ganz verschiedene Familienformen gibt; das müssen wir einfach zur Kenntnis nehmen und in unserer Pastoralplanung berücksichtigen) zu erleichtern. Das ist eine sehr präzise Aufgabe. Hier ist der Einsatz für sehr vielfältige und sehr konkrete Massnahmen notwendig: Es geht etwa um die Schaffung familienexterner Kinderbetreuungsplätze, die Förderung von Teilzeitarbeit und Jobsharing, familienverträgliche Arbeitsformen, Mittagstische und Blockzeiten für Schulkinder usw. Die Gemeinwohlorientierung des politischen Handelns der Kirche bedingt ein Eintreten für die Familien, weil die Familien in unserem Land skandalöserweise über keine anständige Lobby verfügen. Jede Interessengruppierung ist in der Schweiz besser in der Lage, ihre Anliegen zu verfolgen, als die Familien. Es ist dringend notwendig, hier eine kohärente Politik zu erarbeiten, die von der Bischofskonferenz und ihren Organen auch konsequent umgesetzt wird.

Ich kann nicht sehen, dass solche auch ganz konkreten Forderungen zu Gunsten der ganz konkreten Familien hier und heute nicht auch von der Kirche unterstützt werden könnten und unterstützt werden müssten. Alles, was den Interessen der Familien und der Kinder entgegenkommt, ist *per se* ein kirchliches Anliegen. Denn der Auftrag der Kirche lautet doch, die Botschaft Jesu Christi in die Welt hinaus zu tragen, und diese Botschaft will Leben ermöglichen,

[1] Thomas Englberger/Peter Voll, Leistungen der katholischen Kirche der Schweiz zur Verminderung von Schwangerschaftsabbrüchen (SPI-Bericht), St. Gallen, Februar 2000.

[2] F.-X. Kaufmann, Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. Gesellschaftliche und politische Bedingungen, München 1995, 174 (im Original kursiv).

in Wort und Unterstützung, in Zuspruch und Hilfe, mit Rat und Tat.

Diese allgemeine Bemerkung muss nun noch spezifiziert werden: Der zentrale Bestandteil des Einsatzes der Kirche zu Gunsten der Familien und der Kinder und damit auch der zentrale Bestandteil des kirchlichen Einsatzes gegen Schwangerschaftsabbrüche muss es sein, jungen Frauen zu helfen, Familienarbeit und Berufsarbeit miteinander zu vereinbaren. Ich meine diese Zuspitzung wirklich ernst, und sie ist auch keineswegs einseitig, sondern wohl abgewogen und realistisch: Die jungen Frauen sind das zentrale familienpolitische Zielpublikum. Es sind die jungen Frauen, die entscheiden, ob sie ein Kind wollen oder nicht. Wer das nicht zur Kenntnis nimmt, sieht an der Realität vorbei. Die Vermeidung von Schwangerschaftsabbrüchen muss Teil einer umfassenden Familienpolitik sein, und keine Familienpolitik wird Wirkung zeitigen, wenn sie nicht auf die Lebenssituation junger Frauen eingeht. Und das bedeutet weiter, dass die Kirche Schweiz von ihrem immer noch unreflektiert mitgeschleppten traditionellen Familienbild wegkommen sollte: Die so genannte bürgerliche Normalfamilie (der Mann bringt das Geld nach Hause, während die Frau sich um Haushalt und Kinderbetreuung kümmert) ist nicht mehr der gesellschaftliche Normalfall, ist nicht mehr die soziale Norm, und die Kirche wird gut daran tun, dies auch zu berücksichtigen. Die Kirche wird also eine gleichstellungspolitisch orientierte Familienpolitik betreiben müssen. Familieninteressen und Fraueninteressen dürfen keine Gegensätze mehr bilden.

Doch kommen wir zur zweiten und vielleicht sogar wichtigeren Dimension des kirchlichen Engagements zu Gunsten der Familien und damit, als Folge, auch zur Vermeidung von Schwangerschaftsabbrüchen: die Dimension der Wertebildung. Man ist nicht von allen guten Geistern verlassen, wenn man behauptet, dass die Kirche im Bereich der gesellschaftlichen Wertebildung noch etwas auszurichten hätte – man ist höchstens ein Utopist. Utopist deshalb, weil es natürlich so ist, dass die Kirchen als wertebildende Instanz durch die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung weitgehend ausgeschieden sind. Und bei der römisch-katholischen Kirche kommt noch zusätzlich das Problem, dass ihre Moralverkündigung nachhaltig unter dem Primat der Sexualethik leidet. Es ist leider so, dass ein Grossteil der Bevölkerung mit katholischer Moral drei Verbote assoziiert: keine künstliche Schwangerschaftsverhütung, kein ausserehelicher Geschlechtsverkehr und – selbstverständlich – keine Abtreibung. Mir geht es jetzt nicht darum, ob alle drei Verbote wirklich berechtigt sind oder nicht; ich möchte nur eine simple Frage stellen: Ist das alles, was wir zu bieten haben? Nein, natürlich hätten wir viel mehr zu bieten, denn die christliche Moral besteht nicht nur aus Verboten, und sie beschlägt auch nicht nur den Sexualbereich! Wir müssten doch den Leuten Angebote machen können, wir müssten ihnen zeigen können, wo die Chancen liegen, ein wahres, gutes und glückliches Leben leben zu können, wir müssten das Evangelium wieder als Frohbotschaft erfahrbar machen können, während die christliche Moralverkündigung heute viel zu sehr als Sammlung von Verbotstafeln daherkommt. Ich will nicht einmal behaupten, dass diese Verbote unbegründet oder falsch wären, ich behaupte nur, dass die christliche Moralverkündigung auch noch anderes aussagen muss als Verbote. Wir müssen eine positive Moralverkündigung entwickeln, keine negative. Wir müssen Werte entwickeln und anbieten und nicht den Leuten Unwerte einschärfen. Wir müssen den Menschen Chancen eröffnen, ein wahres, gutes und glückliches Menschsein zu leben.

Kirchliches Handeln

Was ist also zu tun? Ich möchte das vorstehend Gesagte unsystematisch in vier Thesen zusammenfassen:

1. *Wir sollten von der Norm- und Verbotsethik wieder den Weg zurück zu einer Tugendethik finden.* Erst dann ist eine Aussage möglich und glaubwürdig wie die, dass das Leben in Familie eine Chance, eine hervorragende Chance darstellt für ein wahres, gutes und glückliches Leben.

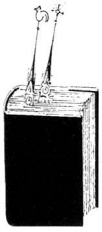
2. *Es müssen neue Träger für diese Botschaft gefunden werden.* Bei aller Verehrung: Unsere Bischöfe sind dazu wenig geeignet, und zwar wegen ihres Alters, wegen ihrer zölibatären Lebensform und wegen der Assoziation von katholischen Hierarchen mit der hinlänglich bekannten Verbotsmoral.

3. *Der Einsatz für die Familien und ihre Werte und Chancen darf nicht als konservatives Bemühen erscheinen.* Im Gegenteil: Dieses Bemühen ist enorm progressiv, es geht nämlich um die Sicherung der Zukunft unserer Gesellschaft.

4. *Die Kirche muss sich klar vom Familienbild der 50er Jahre verabschieden.*

Hinter der Problematik der Schwangerschaftsabbrüche steht die allgemeine Kinderfeindlichkeit unserer Gesellschaft. Ein wirksamer und glaubwürdiger Einsatz gegen Schwangerschaftsabbrüche bedingt, dass sich die Kirche für ein familien- und kinderfreundlicheres Klima in unserer Gesellschaft einsetzt, und zwar mit gleichem Engagement auf zwei Ebenen, auf der gesellschaftspolitischen Ebene ebenso wie auf der Ebene der Wertebildung. Es führt wohl kein Weg an der Einsicht vorbei, dass die Effekte kirchlichen Handelns auf die Vermeidung von Schwangerschaftsabbrüchen nicht anders als indirekter Natur sein können: Es geht um Wertebildung, um Klimapflege, es geht um politischen Einsatz – es geht um Sozialpastoral. Ich sehe auf gesamtgesellschaftlicher Ebene keine andere Instanz, die dies tun kann.

Christian Kissling



Gerd Theissen, einer der kreativsten Exegeten im deutschen Sprachraum, legt eine umfassende Darstellung der urchristlichen Religion vor. Deren Gehalt soll auch für Menschen ohne religiöse Einstellung zugänglich und plausibel werden. Das Buch vermittelt einen spannenden Überblick und leistet einen wichtigen Beitrag zum Dialog zwischen den Kirchen und der (post)modernen Welt.

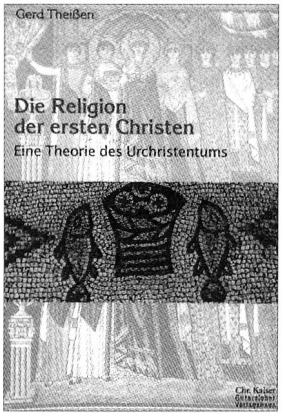
reformierte presse SKZ

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Urchristentum

Daniel Kosch

Theissen versteht «Religion» als «ein kulturelles Zeichensystem, das Lebensgewinn durch Entsprechung zu einer letzten Wirklichkeit verheisst». Die Besonderheit der religiösen Zeichenwelt besteht in der Kombination von Mythos, Ritus und Ethos. Mythen erläutern, was Welt und Leben grundlegend bestimmt. Riten sind Verhaltensmuster, mit denen die im Mythos gemeinte andere Wirklichkeit dargestellt wird. Das Ethos gibt dem Verhalten Sinn durch seine Beziehung auf Gottes Gebot und seine Geschichte. Im Zentrum des Mythos steht Jesus Christus: Einerseits wird die Erinnerung an den historischen Jesus bewahrt, anderseits seine Gestalt vergöttlicht. Diese Vergöttlichung deutet Theissen als Bewältigung der Dissonanz zwischen den messianischen Erwartungen an die charismatische Gestalt und ihrem Scheitern, aber auch als Überbietung aller anderen Götter.



In diesem Zusammenhang werden Überlegungen zum Verhältnis zwischen dem Auferstehungsglauben und dem römischen Kaiserkult angestellt. Beide vergöttlichen Menschen, so dass die Christologie als Gegenentwurf zum Kaiserkult verstanden werden kann: Nicht ein Angehöriger der herrschenden Schicht wird erhört, sondern der Angehörige eines unterworfenen Volkes. Entsprechend findet er seine Anhängerschaft vor allem dort, wo das römische Reich eine Integrationsschwäche zeigt: bei den kleinen Leuten. Das Ethos ist von zwei Grundwerten bestimmt: Nächstenliebe und Statusverzicht. Ein besonderes Merkmal ist der «Abwärtstransfer» von Werten, die normalerweise für Hochgestellte gelten. So wird der Verzicht auf die Sorge, die Ausdruck eines königlichen Selbstbewusstseins ist, ausgerechnet den armen Mitgliedern der Jesusbewegung zugemutet.

Solches Ethos verleiht ihnen Würde und Weisheit «wie König Salomo» und ist Zeichen ihrer Teilhabe an der «Königsherrschaft Gottes». Zugleich werden Werte der Unterschicht wie «Demut» von den Einflussreichen gefordert, so dass es zu einer Verschmelzung von Ober- und Unterschichtswerten kommt, die im Umkehrprinzip von Ersten und Letzten ihren charakteristischen Ausdruck findet.

In der rituellen Zeichensprache werden Taufe und Mahlgemeinschaft nachösterlich mit dem Tod Jesu in Zusammenhang gebracht, was dazu führt, dass Tabuschwellen überschritten werden und die traditionellen Opfer ihre Bedeutung verlieren. Theissen legt interessante Thesen zur Opferbedeutung des Todes Jesu vor, auf die ich hier nur hinweisen kann. Mythos, Ethos und Ritus des Urchristentums waren anfänglich spezielle Ausprägungen innerhalb des Judentums, entwickelten sich aber – nicht zuletzt aufgrund tiefgreifender Krisen – zu einer «autonomen Zeichenwelt». Voll entfaltet ist diese innere Autonomie im Johannesevangelium, das den Anspruch erhebt, alle bisherige Offenbarung zu überbieten. Ein Ergebnis dieser Entwicklung ist die Entstehung des Kanons. Hervorgehoben werden u.a. die Entscheidung für die Zweiteilung in Altes und Neues Testament als Entscheidung für eine «neue Sammlung neben der alten» und die Kanonbildung als Bekenntnis zur Pluralität.

Letztere ist allerdings keineswegs beliebig, gibt es doch eine ganze Reihe von Grundmotiven, die als «Grammatik des urchristlichen Glaubens» zu verstehen sind und deren Plausibilität im Schlusskapitel aufgewiesen wird – als Übereinstimmung mit der Erfahrung der Welt, mit dem Selbst und mit anderen Menschen. Die Synthese ist beeindruckend und hilfreich, um viele Einzelbeobachtungen einzuordnen. Zugleich neigt sie zur Abstraktion, bei der die konkreten Menschen, die einzelnen Texte oder die alltäglichen Realitäten höchstens noch als Teile eines grösseren Ganzen in den Blick kommen. Sosehr ich die Faszination angesichts der «wunderbaren Kathedrale aus Zeichen» verstehen kann, fehlt mir beispielsweise das Gegenbild des jüdischen Friedhofes, das Martin Buber ans Ende seiner «Zwei Glaubensweisen» gestellt hat. Es fehlt eine Reflexion auf die unterschiedlichen Auswirkungen der urchristlichen Religion auf Frauen und Männer. Ein Vergleich mit vielen anderen Gesamtdarstellungen urchristlicher Theologie fällt aber zweifellos zu Gunsten von Gerd Theissen aus, weil sein Werk viele ungewohnte, originelle und weiterführende Anstösse und Einsichten vermittelt.

Gerd Theissen: Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums. Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2000, 455 Seiten, Fr. 73.–.

Daniel Kosch ist Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und arbeitet vor allem in der biblischen Erwachsenenbildung.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Tag der Kranken 2001

Wie jedes Jahr unterstützen die Schweizer Bischöfe die verschiedenen Veranstaltungen im Rahmen des «Tages der Kranken». In diesem Jahr richtet Bischof Norbert Brunner, Bischof von Sitten, eine Botschaft der Solidarität und Hoffnung an kranke, behinderte sowie alte und einsame Menschen. Der «Tag der Kranken» findet am 4. März 2001 statt und steht unter dem Motto «Mit den kranken Kindern träumen».

In seinem Brief befasst sich Bischof Brunner mit jenen Fragen, die sich allen, besonders auch jungen Menschen, stellen: «Warum habe ich diese Krankheit? Was hat sie für einen Sinn? Wann werde ich endlich wieder gesund?» Er stellt sich auch jene Fragen, die unheilbar kranke oder alte Menschen oft stellen: «Wie lange habe ich noch zu leben? Welche Hoffnung bleibt mir noch? Wie lange wird es wohl noch dauern, bis der Herrgott mich zu sich ruft?»

Bischof Brunner führt weiter aus: «Weder Sie selber, noch Ihre Ärzte oder Krankenschwestern, vielleicht nicht einmal Ihr Seelsorger können Ihnen auf Ihre Frage antworten. (...) In diesem Schweigen jedoch hören Sie vielleicht eine innere Stimme, die wie aus der Ferne leise an Ihre Ohren dringt und Ihnen sagen will: ‹Ich bin doch bei Dir. Ich bin doch in die Welt gekommen, vor 2000 Jahren, um Dir und allen Menschen vor allem in ihrer Armut, in ihrer Krankheit, in ihren Gebrechen besonders nahe zu sein›.»

Der Bischof von Sitten lädt alle ein, diese innere Botschaft zu entdecken und auf dem Gesicht des Nächsten, genauso wie im Pflegepersonal, «etwas vom gütigen Antlitz Jesu Christi zu erkennen». So wird es möglich, sich ihm, Jesus, im Gebet, in Sorgen und Zweifeln anzuvertrauen. Dann wird es möglich, in der steten Gegenwart des leidenden Christus auch unter Schmerzen zu beten und zu meditieren: «Ihr Krankenzimmer wird dann zum kleinen Heiligtum, dessen wundervoll farbige Scheiben zu den Fenstern Ihres Zimmers und Ihrer Erinnerungen werden». Bischof Brunner drückt allen seine Anteilnahme am Leiden, an der Hoffnung und am Gebet aus.

Freiburg, 2. März 2001

Sekretariat der SBK

Auf Anfrage ist der Text ist in seinem vollen Umfang im Sekretariat der SBK erhältlich.

BISTUM BASEL

Domherren-Installation und Amtseinführung des neuen Dompropstes

Am Freitag, 16. März 2001, um 10.30 Uhr, werden in der St.-Ursen-Kathedrale Domherr Arno Stadelmann, Domherr des Standes Solothurn, als Dompropst des Domkapitels des Bistums Basel sowie Weihbischof Msgr. Martin Gächter und Regionaldekan Robert Geiser als residierende Domherren des Standes Solothurn installiert. Zu diesem feierlichen Gottesdienst, dem der Diözesanbischof Msgr. Dr. Kurt Koch vorstehen wird, sind alle Gläubigen herzlich eingeladen.

Dekanenwahlen

Dekanat Aarau

Diözesanbischof Dr. Kurt Koch hat Herrn *Bernhard Stadler-Koster,* Gemeindeleiter von Pfeffikon, zum Co-Dekanatsleiter des Dekanates Aarau ernannt. Er tritt die Nachfolge von Herrn Diakon Daniel Muoth, Oberentfelden, an. Die Amtszeit dauert bis zum 31. Dezember 2003.

Dekanat Laufental

Nach längerer Vakanz hat Diözesanbischof Dr. Kurt Koch Herrn Pfarrer *Walter Meier,* Zwingen, zum Dekan des Dekanates Laufental ernannt. Die Amtszeit dauert bis zum 31. Dezember 2003.

Bischöfliche Kanzlei

Ernennungen

Hubert Kössler als Gemeindeleiter der Pfarrei Wabern (BE) per 25. Februar 2001.

Eine missio canonica hat erhalten:

Br. *Gebhard Kurmann* OFMCap als Vikar in der Pfarrei St. Leodegar, im Hof, Luzern, seit Januar 2001.

Ausschreibungen

Für die neu errichtete Pfarrstelle *Strengelbach* (bisher Pfarr-Rektorat) im Seelsorgeverband Zofingen-Strengelbach wird ein Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin gesucht (siehe Inserat).

Im Seelsorgeverband *Zurzach-Studenland* werden auf den 1. September 2001 150 Stellenprozente frei. Es sind zu besetzen die Gemeindeleitungen von Zurzach (gedacht 100%) und Baldingen (gedacht 50%) für Pfarrer und Gemeindeleiterin oder Gemeindeleiter. Die Stellenprozente können flexibel aufgeteilt werden.

Die auf den 1. Mai 2001 vakant werdende Pfarrstelle *Mellingen* im Seelsorgeverband Mellingen-Tägerig-Wohlenschwil/Mägenwil wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Stellenantritt im Sommer/Herbst 2001 oder nach Vereinbarung (siehe Inserat in SKZ Nr. 9 vom 1. März 2001).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 10. April 2001 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Seniorenkurs 2001

Der Seniorenkurs findet vom Montag, 14. Mai, bis Donnerstag, 17. Mai 2001, in Bethanien, St. Niklausen, statt. Zum Thema «Gemeinschaft der Getauften – Communio als pastorale Leitidee» referiert Dr. Rudolf Schmid, Generalvikar. Von Bischof Dr. Kurt Koch werden alle Priester, Diakone, Laientheologinnen und Laientheologen des Bistum Basel, die pensioniert sind, persönlich eingeladen. Weitere Interessentinnen und Interessenten können am Kurs teilnehmen, wenn genügend Plätze frei sind.

Information und Anmeldung: Diözesane Fortbildung, Postfach 216, 4501 Solothurn, Telefon 032 - 625 58 49, Fax 032 - 625 58 45, E-Mail fortbildung@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Bistumsjugendtreffen in Chur

Das diesjährige Bistumsjugendtreffen findet statt am Sonntag, 1. April 2001, von 10.15 bis 16.45 Uhr im Bischöflichen Schloss/Seminar St. Luzi/Kathedrale.

Die Pfarrämter haben bereits Programme mit den detaillierten Angaben erhalten.

Im Herrn verschieden

Benedetg Baselgia, Pfarrer im Ruhestand

Der Verstorbene wurde am 5. September 1922 in Lantsch/Lenz (GR) geboren und am 4. Juli 1948 in Chur zum Priester geweiht. Stationen seines seelsorgerlichen Wirkens waren: Pfarrprovisor in Medel Platta (GR) von 1949–1950, Pfarrer von Rona (GR) von 1950–1953, Pfarrprovisor von Mulegns (GR) von 1951–1953, Pfarrer von Surcasti (GR) von 1953–1962, Pfarrer von Schluein (GR) von 1962–1976, Pfarr-Rektor von Rueras (GR) von 1976–1988. Seinen Ruhestand verbrachte er seit 1988 im Johannesstift in Zizers (GR),

wo er am 26. Februar 2001 nach längerer Krankheit starb. Bestattet wurde er am 2. März 2001 in seiner Heimatgemeinde Lantsch/Lenz (GR).

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Kloster St. Ursula, Brig
Das Generalkapitel vom 19.–21. Februar 2001 hat die Generalleitung der Ordensgemeinschaft neu gewählt:
Sr. *Jazinta Ambord,* Leuk-Susten, als Generaloberin; Sr. *Ines Maria Nanzer,* Ried-Brig, als Generalassistentin; die Schwestern *Bonaventura Graber,* Turtmann, *Albina Summermatter,* Naters, *Maria Thekla Imboden,* Hohtenn, und *Patricia Abgottspon,* Staldenried, zu Generalrätinnen.

HINWEISE

SICH FÜR FRAGEN DER MOBILITÄT SPEZIALISIEREN

Die Kongregationen der Scalabrini-Missionare und Scalabrini-Missionsschwestern wie das Säkularinstitut der Scalabrini-Missionarinnen stellen sich besonders in den Dienst der Migranten und Flüchtlinge. Sie sind mehrheitlich in der Seelsorge und Sozialarbeit tätig, geben ihr Wissen und ihre Erfahrungen aber auch in Pastoralstellen und Studienzentren für Migration weiter. Neuerdings bietet das von diesen Gemeinschaften getragene «Scalabrini International Migration Institute (SIMI)» in Verbindung mit der Päpstlichen Universität Urbaniana in Rom auf akademischer Ebene auch Aus- und Fortbildungen an.
Das Studienangebot umfasst an der Philosophischen Fakultät:
– ein zweijähriges Studium, das mit dem Lizentiat in «Sozialphilosophie der menschlichen Mobilität» abgeschlossen wird (Voraussetzung: abgeschlossenes Grundstudium der Philosophie);
– Promotionsstudium, das mit dem Doktorat in «Sozialphilosophie der menschlichen Mobilität» abgeschlossen wird (Voraussetzung: Lizentiat der Philosophie);
– ein zweijähriges Masterstudium in «Sozialphilosophie der menschlichen Mobilität» (Voraussetzung: ein beliebiges Studiendiplom).
An der Theologischen und Missionswissenschaftlichen Fakultät umfasst das Studienangebot:
– ein zweijähriges Aufbaustudium, das mit dem Lizentiat in «Pastoraltheologie der menschlichen Mobilität» abgeschlossen wird (Voraussetzung: abgeschlossenes Theologiestudium);
– ein Promotionsstudium, das mit dem Doktorat in «Pastoraltheologie der menschlichen Mobilität» abgeschlossen wird (Voraussetzung: Lizentiat der Theologie);
– ein Masterstudium in «Pastoraltheologie der menschlichen Mobilität» im Rahmen des Magisterstudiengangs des Instituts für Katechese und Missionsspiritualität (Voraussetzung: Abitur).
Weitere Informationen sind beim Studiensekretariat einzuholen: Scalabrini International Migration Institute, Via Calandrelli 11, I-00153 Roma, Telefon 0039-06-58 33 11 35 (9–12 Uhr) und 0039-06-58 81 832 (15–19 Uhr), Fax 0039-06-58 03 808, E-Mail simi@scalabrini.org, Internet http://www.scalabrini.org/~simi

THEOLOGISCHE HOCHSCHULE CHUR ONLINE

Die Theologische Hochschule Chur (THC) ist neu mit einer Online-Zeitschrift im Internet präsent. «Theologie und Seelsorge» liegt ganz auf der Linie des neuen Leitbildes, in dem die THC unter Wahrung der akademischen Qualität eine ganzheitliche, auf den pastoralen Dienst ausgerichtete Ausbildung anstrebt. Die Zeitschrift will Brücken zwischen Theologie und Praxis bauen. Sie bringt einer interessierten Leserschaft klassische Inhalte der Theologie näher, informiert über neue Entwicklungen, gibt Anregungen für die Seelsorge oder für die persönliche Spiritualität und stellt neue Bücher aus allen theologischen Sparten vor.
Die Zeitschrift «Theologie und Seelsorge» ist eingebettet in einen ebenfalls neuen Internet-Auftritt der THC, der Informationen über die Hochschule, die Studien- und Weiterbildungsmöglichkeiten und über die Menschen bietet, die heute an dieser Hochschule lehren: www.THChur.ch

DAS PAPSTAMT

Am 22./23. März 2001 findet an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern ein interfakultäres Blockseminar zum Thema «Die Rolle des Papsttums im dritten Jahrtausend» statt. Die Leitung liegt bei den Professoren Urs von Arx (Bern), Helmut Hoping (Freiburg i. Br.) und Adrian Loretan (Luzern). Grundlage ist das Buch von Hermann J. Pottmeyer, Die Rolle des Papsttums im Dritten Jahrtausend, (QD 179), Freiburg i. Br. 1999, 155 Seiten (amerikanische Ausgabe 1998). Die einzelnen Kapitel werden gemeinsam diskutiert mit dem Ziel, zu einer vertieften Wahrnehmung wichtiger Fragen und Voraussetzungen zu gelangen, die mit einer allenfalls möglichen Sicht der Rolle des Papstes in einer künftigen Gemeinschaft der Kirchen zusammenhängen. Auskunft erteilt Prof. Adrian Loretan, Kasernenplatz 3, 6003 Luzern, Telefon 041 - 228 55 16/228 61 04, E-Mail adrian.loretan@unilu.ch

TREFFEN DER PRIESTERBEWEGUNG «CORPUS-CHRISTI»

Das Treffen beginnt am Montag, 30. April, um 11.00 Uhr, und endet am Mittwoch, 2. Mai, um 15.00 Uhr. Die Übersetzung von Englisch ins Deutsche und Französische wird angeboten. Eingeladen sind alle interessierten Priester und Seminaristen. Pfr. Pasqual Cervera, der von Mutter Teresa weltweit beauftragte Koordinator der Priesterbewegung, sowie P. Joseph Langford, der Gründer der Priestergemeinschaft des Ordens von Mutter Teresa, werden aus dem Leben von Mutter Teresa erzählen und eine Einführung in ihre Spiritualität geben. Die Priesterbewegung «Corpus Christi» wurde von Mutter Teresa gegründet und soll den Priestern eine Hilfe sein für ihr priesterliches Leben. Die Bewegung kennt keine Mitgliedschaft mit speziellen Verpflichtungen; sie will lediglich helfen, das Charisma von Mutter Teresa tiefer zu erfassen und im eigenen Leben umzusetzen.
Für weitere Informationen und für die Anmeldung melden Sie sich bitte bis Ende März bei: Andreas Gschwind, Fraternité Eucharistein, Epinassey, 1890 St. Maurice (VS), Telefon 024 - 485 38 02, Fax 024 - 485 16 58.
Ein internationales Treffen der Priesterbewegung «Corpus Christi» findet statt vom 15. bis 20. Oktober in Fatima, Portugal. Für Informationen und Anmeldung gleiche Adresse.

WORTMELDUNG

«Was macht die Gemeinde zur Gemeinde?» (SKZ Nr. 5/2001)

Nach dem Neuen Testament realisiert sich die Kirche in der konkreten Ortsgemeinde. Sie ist, sofern sie in Gemeinschaft mit den andern Lokalgemeinden steht, im vollen Umfang selber Kirche, Kirche Gottes in Fülle. Die konstante Praxis der drei Grundfunktionen in der Nachfolge Jesu (Martyrie, Diakonie, Liturgie) macht die Gemeinschaft zur Kirche. Diese sich am Ort zur Eucharistie versammelnde Gemeinde ist aber in der Realität vor allem die Pfarrei und gewiss nicht das heutige Bistum. Man muss daher von der Fiktion Abschied nehmen, Ortskirche sei das Bistum und die Pfarrei nur ein Verwaltungssektor (wobei ihr Vorsteher bloss den Bischof vertrete, weil dieser nicht überall sein kann). Diese Modellvorstellung des II. Vatikanums mochte im frühen Mittelalter für Italien zutreffen, wo jede Stadtgemeinde einen Bischof hatte und sich allsonntäglich unter seinem Vorsitz zur Eucharistie treffen konnte; heute aber entbehrt sie jeder Realität. Einzig in der Eucharistiegemeinde-am-Ort (z. B. Pfarrei) entsteht, wächst und lebt die Kirche; sie hat sowohl der Entstehung wie dem Gewicht nach Priorität vor der Gesamtkirche (im Sinn des Epheserbriefs): Ohne diese Lokalgemeinden gibt es praktisch wie theologisch weder ein Bistum noch eine Weltkirche. Es sind folglich für die Kirche Vorgänge auf Leben und Tod, wenn heute (teilweise in Jahrhunderten) gewachsene Lokalkirchen administrativ in «Seelsorgeeinheiten» aufgelöst und wegen des Zölibatsgesetzes der Eucharistie beraubt werden. Würden Gemeinden und Hierarchie damit ernst machen, dass die Lokalgemeinde unter dem einen Herrn Jesus Christus und kraft seines Geistes Subjekt allen kirchlichen Lebens und Tuns ist, verantwortliche Trägerin von Liturgie, Diakonie und Martyrie: Die Kirche würde von Aktualität, Lebenskraft, Engagement, Vielfalt und damit Bedeutsamkeit für die Zeitgenossen nur so strotzen!

Roland Hinnen

VERSTORBENE

Heinrich Haag, Resignat, Brunnen

Genau einen Tag vor seinem 92. Geburtstag hat unser priesterlicher Mitbruder sein Leben in die Hände des Schöpfers zurückgelegt. Er hat die Ernte einer langen geradlinigen Treue im Kleinen und im Grossen eingebracht. Wir dürfen die Stationen seines Lebens kurz festhalten.

Heinrich Haag war als das zweite Kind seiner Eltern Johann Haag und Caroline geb. Müller am 20. Februar 1908 im Glarnerland geboren. Seine Schwester Clara war drei Jahre älter; sein Bruder Eugen folgte im Jahr 1915. Beide sind ihm im Tod vorausgegangen. Der Vater Johann Haag diente bei der SBB als Zugführer. Das bedingte erst einen Umzug der Familie nach Zürich, wo Heinrich die Primarschule besuchte. Als er dreizehn Jahre alt war, nahm die Familie Wohnsitz in Richterswil und der junge Heinrich begann seine Studienjahre in Einsiedeln; er schloss sie 1927 mit der Matura ab. Einsiedeln blieb zeitlebens die Heimat seines Herzens. Nach drei Jahren Priesterseminar in Chur durfte er im Sommer 1930 in Richterswil Primiz feiern.

1931 begann er am Kollegium Maria Hilf in Schwyz seine Lehrtätigkeit. Und Heinrich Haag hielt unverdrossen durch, 45 Jahre lang, bis 1976. Wenn ich diese Zeit seines Wirkens charakterisieren soll, fallen mir zwei Stichworte ein: Heinrich Haag, *der Musiker* – Heinrich Haag, *der Gütige*.

Musik war seine Stärke, sein ganzes Engagement, seine Freude – und auch die unsere. Die Orgelbank in der Kollegiumskirche war sein Ort, den man sich ohne ihn fast nicht mehr vorstellen konnte. Da hat er mit grossem Können die Feierlichkeit des Gottesdienstes erhöht, aber auch Schüler, die sich ihm anvertrauten, im Orgelspiel unterrichtet. Und wenn irgendein geselliges Fest fällig war, hat er am Klavier in die Tasten gegriffen. Musikalisch hat er auch ausserhalb des Kollegiums gewirkt. Seine Dienste für die Kirchenmusik waren auch in der Pfarrei Seewen und im Frauenkloster St. Peter gefragt.

Das andere Charakteristikum: Heinrich Haag, *der Gütige*… seine aufrichtige Güte ohne Falsch haben seine Kollegen und Vorgesetzten immer wieder erfahren dürfen. Er war immer bereit, andern Freude zu machen. Dafür hatten auch die Schüler ein Gespür; allerdings wusste jugendliche Unreife diese Güte oft wenig mit disziplinierter Aufmerksamkeit zu belohnen. Enttäuschen liess er sich nicht; er gab sich ungebrochen, sorgfältig und gewissenhaft Mühe, in der Schule das Beste zu geben. Jedenfalls das Andenken an einen edlen, gütigen Menschen durfte jeder Schüler mit ins Leben nehmen. Und Heinrich Haag blieb mit allen verbunden. Bis in die letzten Jahre hinein erstaunte er immer wieder durch sein Personengedächtnis. Die grösste Freude bereiteten ihm die Einladungen zu Klassentreffen Ehemaliger; ihnen hat er immer gerne Folge geleistet, solange es seine körperlichen Kräfte noch irgendwie zuliessen.

Das Kollegium zu verlassen, fiel ihm nach 45 Dienstjahren schwer, aber er übernahm gerne noch eine altersgemässe Tätigkeit in Brunnen als Betagtenseelsorger. Seine Schwester Clara betreute die ersten Jahre den Haushalt, solange bis das fortschreitende Alter die Übersiedlung ins Alterswohnheim nahe legte. Das war nun letzte Station. 1992 konnte er seine seelsorgliche Aufgabe an Pfarrer Karl Schuler weitergeben. Diesen seinen Nachfolger hat er noch siebzehn Monate überlebt.

Die Kräfte unseres lieben Heinrich Haag wurden die letzten Jahre zusehends schwächer, die Beine wollten ihn nicht mehr tragen, aber auch die Fähigkeit, eine Situation geistig zu erfassen, erlitt Einbussen. Eine spezifische Krankheit oder Schmerzen scheint er nicht gehabt zu haben. Solange es ging, konnte er in der Kapelle mit einem Mitbruder konzelebrieren. Die letzten Monate war auch dies nicht mehr möglich. Noch konnte man ihm die heilige Kommunion ins Zimmer bringen. Schliesslich nahm seine Schwäche so überhand, dass man ein lautloses Sterben befürchten musste. Am 19. Februar 2000 erlosch er, schlummerte friedlich hinüber ins unverhüllte Licht Gottes. Nun ruht er auf dem Friedhof bei der Kirche Ingenbohl, als erster in der neu angelegten Priestergrabstätte. Wir bewahren das Andenken an einen gütigen Mitbruder und seine vorbildlich gewissenhafte Treue.

Josef Trütsch

NEUE BÜCHER

Hilfsmittel für die Fastenzeit

Josef Spörlein (Hrsg.), Das letzte Wort hat das Leben. Neue Ideen und Gottesdienste in der Fastenzeit und zu Ostern, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 2001, 143 S.

Elmar Gruber, In Deinem Licht geborgen. Neue Bussgottesdienste für Liturgie und Gruppenarbeit, zusammengestellt und herausgegeben von Marianne Strasser, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 2001, 124 S.

Der Nürnberger Pfarrer Josef Spörlein hat schon einige Praxis-

bücher für die Pastoral herausgegeben. Für diesen Band zu Fastenzeit und Ostern hat er ein gutes Dutzend «Lieferanten» von Liturgiekonzepten gefunden. Jeder bringt seinen eigenen Stil ein, aber alle sind seriöse Praktiker. Die Fastensonntage, Karwoche und Ostersonntag/-montag sind mit Einführung, Kyrie-Bitten, Tagesgebet, Predigt und Fürbitten versehen. Es gibt vereinzelte Kindergottesdienste und eine Eucharistiefeier mit Krankensalbung. Auch ein – allerdings sehr origineller Kreuzweg – kommt darin vor. Die Einleitung für jede Station ist eine fingierte Radio- oder Zeitungsreportage. Der Band schliesst mit einigen Musterleitartikeln für Ostern aus der Presse – nachvollziehbar im lokalen Blatt.

Elmar Grubers Band bietet nicht fixfertige Bussgottesdienste, sondern Elemente und Modelle zum Thema Busse und Umkehr. Die «Bausteine» zeichnen sich aus durch gepflegte Sprache und pointierte Aussagen. *Leo Ettlin*

Religion in Geschichte und Gegenwart

Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage, hrsg. von Hans Dieter Betz, Don S. Browning, Bernd Janowski, Eberhard Jüngel, Band 3, F–H, Verlag J. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 2000.

Etwas, was man nicht von allen Lexika sagen kann, muss man dem ⁴RGG zugestehen: Die einzelnen Bände folgen sich in rascher Folge; innert Jahresfrist sind drei Bände herausgekommen. Ein weiteres Lob, das hier bereits bei der Besprechung der zwei ersten ausgesprochen wurde, soll hier wiederholt werden: Die Beiträge sind bedeutend leserfreundlicher als die meisten des LThK, die nur so strotzen von teilweise mühsam zu entziffernden Abkürzungen. Die rasche Abfolge der Veröffentlichung mag dazu beigetragen haben, dass das Lektorat offensichtlich einige Korrekturen übersehen hat. Sonst könnte es zum Beispiel im Beitrag über «Häresie» nicht vorkommen, dass die gleiche Persönlichkeit bald als Epiphanius, bald als Epiphanes vorkommt. Das ist zwar kein Unglück, aber bei einem wissenschaftlichen Nachschlagewerk sicher auch kein Ruhmesblatt.

Dieser Band enthält einige Beiträge, die schon durch ihre Länge hervorstechen, so jener über «Geist» (536–590), «Geschichte» (775–803), «Glaube» (940–988), «Gott» (1098–1173), «Gottesdienst» (1173–1211), um nur einige zu nennen. Es fällt auf, dass überall der Beitrag der verschiedenen christlichen Konfessionen sowie die Stellung in anderen Religionen (Judentum, Islam) ausführlich dargelegt werden.

Um zu zeigen, von welcher kritischen Offenheit etwa die biographischen Beiträge geprägt sind, hier einige Beispiele: Von Geoffrey Francis Fisher, Erzbischof von Canterbury und zwischen 1945 und 1961 Oberhaupt der Anglikanischen Kirche wird gesagt: «Seine Fähigkeiten waren eher organisatorischer als theologischer Art. Er hat die Anglikaner aus den Erschütterungen des Krieges herausgeführt, sie aber nicht auf die theologischen Spannungen der 60er Jahre vorbereitet». Charles-Eugène Vicomte de Foucauld sei «eine äusserst facettenreiche, wegen seines pro-kolonialen Engagements nicht unumstrittene Gestalt» gewesen. Der Jesuitenhistoriker Hartmann Grisar (1845–1935) war ein «emphatischer Vertreter des Primatsanspruches». «Grisars pathologische Ableitung der Theologie Luthers ist von der katholischen Lutherdeutung zwar nicht übernommen, aber in das Motiv eines ‹von der Wurzel her subjektivistisch angelegt(en)› Charakter(s) Luthers (J. Lortz) transformiert worden». Dag Hammarskjölds «protestantische Mystik in der Nachfolge Jesu fand vor allem in der katholischen Frömmigkeit Beachtung». In seinem Beitrag über Franziskus von Assisi bemerkt Oktavian Schmucki (Luzern): «es ist nicht zu leugnen, dass gewisse heutige Aktualisierungsversuche von Franziskus' Charisma die Gefahr in sich bergen, seine geschichtliche Figur mit beliebig auf ihn projizierten Utopien zu verfremden». Zwei Charakterisierungen von Manfred Weitlauff, dem früheren Professor an der Theologischen Fakultät Luzern (jetzt München), sollen diese Beispiele abschliessen. Von Kardinal August Hlond, von 1926 bis 1948 Erzbischof von Gnesen und Posen (seit 1946 auch Warschau) und Primas von Polen, wird gesagt, er habe «als Verfechter einer rigorosen Polonisierung der durch das Potsdamer Abkommen Polen unterstellten deutschen Ostseegebiete (in Überschreitung der ihm erteilten päpstlichen Vollmachten) die dortigen deutschen Oberhirten zur Resignation gedrängt und ernannte an ihrer Stelle am 15. August 1945 fünf polnische Administratoren». Clemens Maria Hofbauer wird gekennzeichnet als «Seelsorger mit starkem sozialkaritativen Engagement und (nicht zuletzt wegen seiner rustikalen Art) anziehender Prediger» sowie als «Mittelpunkt eines Romantikerkreises». Es wird aber auch nicht verschwiegen, dass er «beim Wiener Nuntius als inquisitorischer Wächter der ‹Rechtgläubigkeit›, Informant und Gutachter hoch im Kurs stand, was etwa der Prager Priestergelehrte Bernard Bolzano und Johann Michael Sailer hart erfahren mussten».

Diese wahllos ausgewählten Beispiele mögen erweisen, dass auch ein «Handwörterbuch», richtig gebraucht, eine spannende Lektüre sein kann. Dass das ⁴RGG fortan – neben TRE und LThK – ein wichtiges Hilfsmittel für Studium und Forschung sein wird, kann aber heute schon, nach Erscheinen der ersten drei Bände, als sicher angenommen werden.

Nestor Werlen

Maria

Groupe des Dombes, Maria. In Gottes Heilsplan und in der Gemeinschaft der Heiligen. Aus dem Französischen von Gabriele Nolte, Verlag Otto Lembeck/Bonifatius Verlag, Frankfurt am Main, Paderborn 1999, 160 Seiten.

Die Groupe des Dombes ist eine ökumenische Arbeitsgemeinschaft

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Elisabeth Aeberli
Redaktorin «Wendekreis»
Postfach 62, 6405 Immensee
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Regula Grünenfelder
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Roland Hinnen
Bienenweg 3, 4106 Therwil
Dr. *Christian Kissling*, Justitia et Pax
Postfach 6872, 3001 Bern
Dr. *Daniel Kosch*
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Prof. Dr. *Josef Trütsch*
Klosterstrasse 8, 6440 Ingenbohl
Dr. P. *Walter Wiesli* SMB
Postfach 62, 6405 Immensee
P. *Nestor Werlen* OFMCap
Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 429 53 27
Telefax 041 - 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Hauptredaktor
Dr. *Rolf Weibel*

Mitredaktoren
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag
Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 - 429 53 86
Telefax 041 - 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

von römisch-katholischen und evangelischen Theologen des französischen Sprachraumes. Dombes, ein Kloster in der Nähe von Lyon, ist der Ort ihrer jährlichen Zusammenkünfte. Diese ökumenische Theologengruppe gehört zu den Pionieren der Einigungsbewegung in Frankreich. Anlässlich ihres sechzigsten Jubiläums (1997) ging die inzwischen gereifte Gruppe an das Thema «Maria in Gottes Heilsplan und in der Gemeinschaft der Heiligen» heran. Es ist die siebte Publikation der Groupe des Dombes und die erste in deutscher Übersetzung.

Obwohl an sich nicht Ursache und Grund der durch die Reformation entstandenen Spaltung, haben sich an der Person der Mutter Jesu fast alle reformatorischen Streitfragen kristallisiert, Fragen wie die nach dem Verhältnis Schrift und Tradition, der Rechtfertigung durch den Glauben, Unbefleckter Empfängnis, Aufnahme in den Himmel, Gemeinschaft der Heiligen und Anrufung Mariens und der Heiligen.

Die vorliegende Untersuchung führt hinsichtlich dieser Fragen zu einer unvorhergesehenen Einigung, die dem reformatorischen Anliegen völlig Genüge tut und zugleich das katholische Erbe aufrecht erhält und somit, bei aller geduldeten Verschiedenheit, eine wohlbegründete Einheit im Glauben erlaubt.

Leo Ettlin

Wider die Profitgier

Marcel Farine, Eine bessere Welt ist möglich. Die Probleme dieser Zeit im Licht des Evangeliums. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. August Berz, Parvis Verlag, Hauteville Schweiz 1999, 190 S.

Marcel Farine (1924) kann auf eine erfolgreiche Berufslaufbahn zurückblicken. Er war Beamter für technische Zusammenarbeit des Weltpostvereins und Präsident grosser nationaler und internationaler Organistationen im Dienste der Not Leidenden und Aussätzigen. Er hat zahlreiche Aufsätze und Bücher über die Entwicklungshilfe, die Probleme der Ausgegrenzten und über religiöse Fragen verfasst. Sein neuestes Buch urteilt streng und nüchtern über die Profitgier unserer Gesellschaft. Drastisch schildert er die möglichen schlimmen Folgen. Das Buch ist ein eindringlicher Appell an die Christen aller Gesellschaftsstufen, sich mutig und tolerant einzusetzen für eine ethische Reform unserer Gesellschaft in Politik und Wirtschaft.

Doch das Buch klagt nicht nur an, es weist Wege aus der Dekadenz. Sie liegen auf dem Terrain der christlichen Soziallehre. Auf dieser Basis wächst die Hoffnung, die Menschen wieder zu vermenschlichen in Wahrheit, Liebe und Barmherzigkeit.

Leo Ettlin

Seelsorgeverband Zofingen/Strengelbach

Wir suchen für die katholische **Pfarrei St. Marien, 4802 Strengelbach**, mit ca. 2500 Mitgliedern auf den 1. August 2001 oder nach Vereinbarung einen/eine

Gemeindeleiter/-in

(100 Stellenprozente)

Aufgaben:
- Leitung und Begleitung der Gemeindeentwicklung einer jungen Pfarrei
- allgemeine Seelsorge
- Gestaltung von Gottesdiensten und Andachten
- Erteilen von Religionsunterricht an der Mittelstufe
- Durchführung von Wahlfachkursen für Jugendliche
- Animation und Begleitung der Pfarreigruppierungen
- Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam

Anforderungen:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Pfarreierfahrung
- Bereitschaft zur Arbeit entsprechend dem pastoralen Leitbild
- Leitungsbegabung, Flexibilität und Teamfähigkeit

Unser Angebot:
- junges, dynamisches 6-köpfiges Seelsorgeteam
- ein engagierter Leitungsrat
- Teamsupervision und Weiterbildungsmöglichkeiten
- ein grosszügiges, gepflegtes Pfarrhaus mit viel Umschwung
- zentrale Lage
- Besoldung nach den Richtlinien der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Aargau

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 10. April 2001 zu richten an: Bischofsvikariat Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Für weitere Informationen stehen Ihnen zur Verfügung: Toni Bucher, Pfarrer (Tel. 062 - 746 20 60) und Bernadette Leibacher, Präsidentin des Leitungsrates (Tel. 062 - 751 43 14).

Katholische Kirchgemeinde St. Niklaus Hombrechtikon/Grüningen/Wolfhausen

Aktive Pfarrei im Zürcher Oberland sucht zur

Ergänzung des Seelsorgeteams

bestehend aus Pfarreileitung und Vikar, per sofort oder nach Vereinbarung: *Flexible, teamfähige, engagierte Persönlichkeit für eine 100%-Anstellung im Leitungsbereich der Katechese.*

Nach einer Einführungszeit möchten wir mit Ihnen zusammen die ideale Arbeitsaufteilung ausarbeiten.

Wir wünschen uns:
- Ausbildung zur Katechetin/zum Katecheten oder theologische Grundausbildung
- Kenntnisse der kirchlichen Verhältnisse
- Sie sind offen für Neues, können aber auch gut mit Traditionen umgehen
- Sie wollen Verantwortung übernehmen

Wir bieten Ihnen:
- eine neu aufzubauende Stelle mit viel Eigenverantwortung in einer offenen, lebendigen, aktiven Pfarrei
- zeitgemässes Unterrichtssystem, HGU-Modell in der Unterstufe, neues Mittelstufenkonzept (Halbtage, Wochenenden, Intensivwoche), konfessionell kooperativer Unterricht (KOKORU) in der Oberstufe, Abschlussklasse pfarreiintern, Firmung ab 17
- Raum für Eigeninitiative
- Besoldung gemäss der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Fühlen Sie sich angesprochen? Melden Sie sich bei uns, oder schicken Sie uns Ihre Bewerbung.

Kath. Pfarramt St. Niklaus, Rütistrasse 24, 8634 Hombrechtikon, Telefon 055 - 254 25 00, Esther Vögtlin, Pfarreiverantwortliche; Rolf Schönenberger, Kirchenpflegepräsident.

MUSIKHOCHSCHULE LUZERN

Fakultät II

Studienangebot für Kirchenmusik

Hochschul-Studiengänge
> Kirchenmusik-Diplom
mit Chorleitung und Orgel (4 Jahre)
> Aufbaustudien Orgel, Orgelimprovisation, Dirigieren und Komposition (zusätzlich 2 Jahre)
> Konzertdiplom Orgel

Studiengänge Höhere Fachschule
> Fähigkeitsausweis B für Kirchenmusik
mit Schwerpunkt Chorleitung oder Orgel (3 Jahre)
> Fähigkeitsausweis C für Kirchenmusik
mit Schwerpunkt Chorleitung oder Orgel (1-2 Jahre)
> Kombiniertes Studium Theologie/Kirchenmusik

Information und Anmeldung
Musikhochschule Luzern, Fakultät II
Obergrundstrasse 13, CH- 6003 Luzern
Telefon 041 240 43 18, Telefax 041 240 14 53
fakultaet2@mhs.fhz.ch; www.musikhochschule.ch

Römisch-katholische Kirchgemeinde Dulliken

In der Pfarrei **St. Wendelin Dulliken** leben gegenwärtig 2067 Katholiken. Der Ausländeranteil beträgt zirka 30% vorwiegend aus Italien.
Auf Sommer 2001 oder nach Vereinbarung, ist die Pfarreileitung neu zu besetzen. Wir suchen deshalb einen

Pfarrer

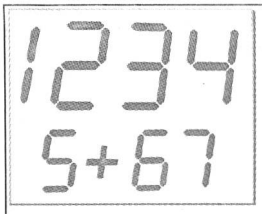
oder einen/eine

Gemeindeleiter/-in

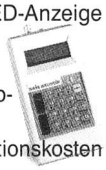
Das treffen Sie bei uns an:
- viele engagierte freiwillige Mitarbeiter/-innen aus verschiedenen Gruppen und Vereinen
- eine im Jahre 1972 gebaute Kirche, ein Pfarrhaus mit Pfarreisekretariat
- Lokalitäten für viele Aktivitäten im Pfarreizentrum
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Das wünschen wir uns: eine Persönlichkeit
- die für uns Wegbegleiter ist
- welche Kinder und Jugendliche motivieren kann
- welche auf eine zeitgemässe Glaubensverkündigung Wert legt

Wenn Sie mit uns Spiritualität, Liturgie in vielfältigen Formen, wie auch das Alltagsleben teilen möchten, nehmen Sie bitte Kontakt auf. Wir freuen uns auf ein Gespräch mit Ihnen.
Weitere Auskunft erteilt Ihnen Franz von Rohr, Präsident der Pfarrwahlkommission, Telefon 062 - 295 14 25, oder Urs Buser, Kirchgemeindepräsident, Telefon 062 - 295 22 46.
Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.



Ultraflacher Liedanzeiger
- **nur 8mm dick**, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- Über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- **attraktiver Preis**, keine Installationskosten



2 Modelle:	FA10	FA15
Höhe in mm:	236	302
Breite in mm:	296	420
Höhe Liednr.:	112	140
Strophennr.:	77	109

auch Buchstaben A-F anzeigb.

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Handel & Service AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Kath. Kirchgemeinde, 9430 St. Margrethen (SG)

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katecheten oder Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

im Vollamt

Aufgabenbereiche:
- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe (8–12 Std.)
- Begleitung der Kinder- und Jugendarbeit (Präses Jungwacht)
- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge

St. Margrethen zählt etwa 5400 Einwohner, davon sind etwa 2300 katholisch.

Wir freuen uns auf eine offene, kontaktfreudige und initiative Persönlichkeit, die selbständiges Arbeiten schätzt und bereit ist, zusammen mit dem Pfarrer, dem Pfarreirat, dem Kirchenverwaltungsrat, den verschiedenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Vereinsgruppen das Pfarreileben aktiv zu gestalten.

Die Besoldung erfolgt nach den Richtlinien der Diözese St. Gallen.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen die Präsidentin des Kirchenverwaltungsrates, Christina Zoller-Furgler, Ringstrasse 4, 9430 St. Margrethen, Telefon 071-744 40 14, oder Pfarrer Jürgen Konzili, Kaplaneistrasse 3, 9430 St. Margrethen, Telefon 071-744 61 69, gerne zur Verfügung.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen an eine der obigen Adressen zu richten.

Röm.-kath. Kirchgemeinden im Solothurnischen Gäu

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 2001/2002 für unsere Region Gäu im Kanton Solothurn eine/einen

Katechetin/ Katecheten

Tätigkeitsfeld/Aufgabenbereich:
- 50%-Pensum, Religionsunterricht an der Oberstufe der Kreisschule Gäu mit Sitz in Neuendorf (SO), mit Unterrichtsstandorten Neuendorf und Wolfwil
- evtl. Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge der Region Gäu

Wir erwarten:
- Ausbildung im theologisch/pädagogischen Bereich
- teamfähige, integre Person mit persönlichem Engagement
- selbständiges und initiatives Arbeiten
- Erfahrung im Oberstufen-Religionsunterricht

Wir bieten:
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Besoldung
- persönliche Fortbildung
- flexible Arbeitsgestaltung im Rahmen Stundenplan

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 30. April 2001 an Herrn Stefan Pfluger, Kirchgemeindepräsident, 4623 Neuendorf. Er erteilt auch Auskunft unter Telefon P 062 - 398 19 09 / G 032 - 627 25 03.

Ein Symposium zur Musikforschung

MUSIK RELIGION KIRCHE

EIN KONFLIKTFELD

Veranstaltet von der Musikhochschule Luzern, der Universität Luzern und dem Institut für Musikwissenschaft Bern in Zusammenarbeit mit den Osterfestspielen Luzern.

Mittwoch, 4. bis Samstag, 7. April 2001 in Luzern und im Stift Beromünster.

In Referaten und Konzerten setzt sich das Symposium mit dem Spannungspotential von Religion und Musik ganz allgemein und innerhalb von Institutionen auseinander.

Referenten: Iso Camartin, Anselm Gerhard, Dagmar Hoffmann-Axthelm, Andreas Marti, Ivo Meyer, Axel Michaels, Klaus Röhring, Dieter Schnebel, Jürg Stenzl, Peter Niklas Wilson u. a.

Musikhochschule Luzern
Zentralstrasse 18, CH-6003 Luzern
Telefon +41 (0) 41 211 17 70
Fax +41 (0) 41 211 17 71
bschlegel@mhs.fhz.ch

Der **Seelsorgeverband Altnau-Güttingen-Münsterlingen**
sucht für seinen neu strukturierten Pfarreienverband einen/eine

Teamleiter/-in (Laientheologen/-theologin)

Haben Sie
- eine Ausbildung als Theologe/Theologin
- Pfarreileitungs- und Pfarreiführungserfahrung in einer Pfarrei der deutschsprachigen Schweiz
- Sind Sie interessiert am Aufbau eines mehrköpfigen Seelsorgeteams aus Priester und Laien
- Suchen Sie einen Arbeitsort, wo Sie in Eigenverantwortung mit dem Seelsorgeteam und im Gespräch mit den Gläubigen, Gruppen und Behörden initiativ die Seelsorge leiten und gestalten können
- Sind Sie interessiert, sich den auf den Zweckverband, das Dekanat und das Bistum zukommenden Herausforderungen verschiedenster Art zu stellen?

Dann freuen wir uns, mit Ihnen in Kontakt zu kommen.

Wir erwarten
- ▶ den Aufbau und die Leitung eines Seelsorgeteams, das engagiert auf die Gläubigen zugeht
- ▶ Koordinierung der Aufgaben in der Seelsorgearbeit des Pfarreienverbandes
- ▶ trag- und belastungsfähige theologisch-spirituelle Verankerung im katholischen Glauben
- ▶ Bereitschaft zur Vernetzung verschiedener Gruppierungen in unserem Zweckverband
- ▶ Team- und dialogfähiger, transparenter Leitungsstil

Wir sind
- ein nach über zwanzigjähriger Zusammenarbeit neu strukturierter Seelsorgeverband aus drei Pfarreien und drei Kirchgemeinden (15×8 km Fläche, mehreren Dörfern und Weilern)
- 3500 Katholiken
- gewohnt an die Mitarbeit von ehrenamtlich tätigen Frauen und Männern, mit mehreren nebenamtlichen Katechetinnen und Katecheten
- verbunden in die ökumenische Zusammenarbeit mit den evangelischen Gemeinden
- eine ländliche Gegend, zum Teil mit Agglomerationscharakter

Wir bieten
- ▶ zeitgemässe Entlöhnung
- ▶ die Wahl, in einem der drei Pfarrhäuser Wohnsitz zu nehmen
- ▶ die Möglichkeit, Supervision in Anspruch nehmen zu können
- ▶ einen Kreis von bewährten nebenamtlichen Katechetinnen und Katecheten
- ▶ ein gut ausgebautes Sekretariat
- ▶ 230 Stellenprozente in der Seelsorgearbeit

Wir stellen uns vor, dass Sie auf das neue Schuljahr, im August 2001, die Arbeit in unserem Verband anpacken werden und freuen uns, Sie persönlich kennen zu lernen. Interessentinnen und Interessenten melden sich bitte beim Personalamt in 4501 Solothurn.

Für weitere Auskünfte melden Sie sich bei:
- Monika Hug-Sulzer, Präsidentin Seelsorgeverband, Güttingerstrasse 32, 8595 Altnau, Telefon 071 - 695 23 39 / 071 - 466 72 33
- Erich Heule, Vizepräsident, Dozwilerstrasse 45, 8593 Kesswil, Telefon 071 - 463 57 01

10/8. 3. 2001

AZA 6002 LUZERN

0113517
Zentralbibliothek Zürich
Zeitschriftenabteilung
Zähringerplatz 6
8001 Zürich

75 JAHRE SOLIDARMED 1926–2001

Gratis-Anzeige

Im Einsatz für die medizinische Grundversorgung in Afrika.

Schweizer Ärzte in Afrika – helfen Sie mit! Gegründet 1926 ZEWO-anerkannt

SolidarMed baut keine teuren Zusatzorganisationen auf, sondern stärkt lokale Institutionen durch partnerschaftliche Zusammenarbeit – im Sinne der Nachhaltigkeit.

Helfen auch Sie mit:
PC-Konto 60-1433-9
Herzlichen Dank!

SolidarMed
Obergrundstr. 97
6000 Luzern 4
Tel. 041-310 66 60
www.solidarmed.ch

Die **Kath. Kirchgemeinde Kaltbrunn** sucht per 1. August 2001 oder nach Vereinbarung einen/eine

Katecheten/Katechetin

oder Pastoralassistenten/Pastoralassistentin
(mit Religionsunterrichtserfahrung)

Die Pfarreien Kaltbrunn und Benken werden als Seelsorgeeinheit gesehen. In unserem Seelsorgeteam sind: ein Pfarrer (seit Dezember 1999), ein Pastoralassistent (seit August 2000) und neu ein Katechet/eine Katechetin oder ein Pastoralassistent/eine Pastoralassistentin.

Sie haben Freude:
- am Religionsunterricht an der Primarschule und Oberstufe
- an der Begleitung der Kinder auf die Firmung hin
- am Vorbereiten und Mittragen von Familien- und Schülergottesdiensten
- an der Jugendarbeit und Zusammenarbeit mit der Animationsstelle für kirchliche Jugendarbeit (akj)

Wir erwarten:
- eine abgeschlossene Ausbildung
- Bereitschaft zur Teamarbeit

Wir bieten:
- Entlöhnung und Anstellung nach den Richtlinien der Diözese St. Gallen
- Wohnung

Nähere Auskunft erteilt Ihnen Pfarrer Fridolin Weder, Grünhofstrasse, 8722 Kaltbrunn, Telefon 055-293 21 45.

Bewerbungen richten Sie bis 23. März 2001 an Armin Kälin, Kirchenverwaltungsratspräsident, Sonnenberg 34, 8722 Kaltbrunn, Telefon 055-283 37 73.

Pfarrei Pfaffnau, Roggliswil

Für unsere Landpfarrei im schönen Luzerner Hinterland suchen wir auf den 1. August 2001 oder nach Vereinbarung eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter

Wir sind eine intakte, lebendige Pfarrei von ca. 1600 Gläubigen.

Es erwartet Sie:
- Zusammenarbeit mit vielen engagierten freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- vielseitiges Vereinsleben
- motivierter priesterlicher Mitarbeiter
- gutes Klima in unseren Schulhäusern
- neu renovierte Pfarrkirche
- grosszügiges, stilvolles Pfarrhaus

Um die Pfarrei erfolgreich zu leiten, bringen Sie mit:
- Freude und Fähigkeit, die Pfarreiaktivitäten zu leiten und zu koordinieren
- offene, kommunikative Umgangsformen
- Fähigkeit zu zeitgemässer Verkündigung
- Bereitschaft zur Mitarbeit in der Katechese

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen. Gerne senden wir Ihnen unser informatives Pfarreiprofil zu.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei:
- Roland Bucher, Pfarreileiter ad interim
  Telefon 062-754 20 68
- Irene Peter Zurfluh, Kirchgemeindepräsidentin
  Telefon 062-754 14 14

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis Ende April an das Diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Osterkerzen und **Heimosterkerzen**

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name
Adresse
PLZ/Ort
Telefon

LIENERT KERZEN